



«Das Volk der Dichter und Denker liest kaum noch»: Anti-Israel-Demonstration im Berliner Stadtteil Neukölln, 2017.

## Fluch der guten Tat

Der Antisemitismus in Europa flammt auf. Wie geht es den Juden in Deutschland? Der Historiker Michael Wolffsohn, dessen Familie den Holocaust überlebt hat, fürchtet einen Exodus, wenn die Politik die Gefahr weiterhin vor allem bei Rechtsextremen verortet. *Von Erik Ebnetter*

Als Michael Wolffsohn nach einem Titel für seine «Weltgeschichte meiner Familie» suchte – ein Buch über seine Eltern und Grosseltern, über nahe und ferne Verwandte und nicht zuletzt über sich selbst –, entschied er sich für «Deutschjüdische Glückskinder». Die Wolffsohns und Saalheimers hatten den Holocaust in Palästina überlebt, und Justus Saalheimer, der Grossvater mütterlicherseits, sogar ein Konzentrationslager in Deutschland. Als er freikam, war er «ganz dünn, abgemagert, Haut und Knochen», wie Wolffsohn berichtet. «Das ist das kanonisierte Familienbild vom Dachau-Rückkehrer Justus Saalheimer.» War er ein Glückskind?

Es ist ein irritierendes Buch, das Wolffsohn geschrieben hat. Er erzählt helle Geschichten aus dunkler Zeit und dunkle Geschichten aus heller Zeit. Eine Familie kann aus Nazi-Deutschland fliehen und muss in der Bundesrepublik um Wiedergutmachung kämpfen. Der Grundton ist heiter, trotz allem. Die gebundene Ausgabe erschien 2017, das Taschenbuch ein Jahr später: «Viele Leser der Erst-

ausgabe fanden das Buch «versöhnend» und «Brücken bauend», erklärt Wolffsohn in einem Nachwort. «Inzwischen fragen sie mich, ob ich «auch jetzt noch» ebenso schriebe. Warum? In Westeuropa häufen sich Attacken auf Juden. Der einzige Grund: ihr Jüdischsein.»

Michael Wolffsohn, geboren 1947 in Tel Aviv, ab 1954 aufgewachsen in Berlin, diente als Soldat in der israelischen Armee und lehrte als Ge-

**Er hat Konfekt eines früheren preussisch-königlichen Hoflieferanten aufgetischt.**

schichtspräsident an der Bundeswehruniversität in München. Er ist, wie es die *Financial Times Deutschland* einmal formulierte, den Linken zu rechts, den Rechten zu jüdisch, den Juden zu deutsch-national und den Deutsch-Nationalen zu zionistisch. Er selbst bezeichnet sich als deutsch-jüdischen Patriot. Wir sitzen im Wohnzimmer seines Hauses am Stadtrand von München, die deckenhohen Fenster geben den

Blick frei auf einen gepflegten Garten, draussen scheint die Wintersonne, und Wolffsohn sagt: «Wenn sich nichts ändert, ist es nur eine Frage der Zeit, bis Juden aus Deutschland wegziehen.»

Er hat Konfekt eines früheren preussisch-königlichen Hoflieferanten aufgetischt – es wirkt wie eine Reverenz an das 19. Jahrhundert, als Juden die deutsche Gesellschaft noch massgeblich prägten, etwa in Wissenschaft und Medizin –, und in den nächsten eineinhalb Stunden kommt Doktor Wolffsohn mehrmals auf den denselben Satz zurück: «Jede Therapie braucht eine Diagnose.» Die Diagnose, die er stellt, lautet verkürzt: Es gibt einen rechten, einen linken und einen muslimischen Antisemitismus. Ein Antisemit ist, wer Juden dämonisiert, ihr Verhalten mit doppelten Standards misst oder Israel delegitimiert, wobei der Antisemitismus «diskriminatorisch» oder «liquidatorisch» sein kann. «Heute sind Juden in Deutschland vor allem mit dem diskriminatorischen Antisemitismus konfrontiert, aber der muslimische Antisemitismus droht in Gewalt umzuschlagen», sagt Wolffsohn.

Er ist mit einer Protestantin verheiratet und hat mit ihr drei Kinder, die nach jüdischem Gesetz keine Juden sind, weil die Religion im Judentum über die Mutter bestimmt ist. Seine sechsjährige Enkelin lebt mit ihren Eltern in Berlin Kreuzberg, wird dort aber nicht die öffentliche Schule besuchen, weil sie aus einer Familie stammt, in der auch jüdische Feste gefeiert werden und Hebräisch gesprochen wird. In Kreuzberg leben viele Araber und Türken, und an manchen Schulen liegt der Anteil muslimischer Kinder bei rund 90 Prozent. «Es ist einem Mädchen mit christlich-jüdischer Prägung leider nicht zumutbar, in eine solche Schule zu gehen», sagt Wolffsohn.

### Blick in den Rückspiegel

Lieber redet er aber über die allgemeine Lage. «Meine persönlichen Erlebnisse sind nur Beiwerk», erklärt er und verweist auf eine Studie der EU, erschienen im Dezember 2018. Sie zeige, dass sich europäische Juden am stärksten von Muslimen, dann von Linken und schliesslich von Rechten belästigt fühlen. Und er erwähnt, dass die deutsche Kriminalstatistik dies nicht abbilde, weil antisemitische Straftaten als politisch motivierte Gewalt von rechts erfasst würden, wenn die Täter nicht bekannt seien.

Wolffsohn, dem Spott nicht fremd ist, sagt über seine Landsleute: «Aus dem strammen deutschen Michel ist durch Umerziehung nach dem Zweiten Weltkrieg ein Softie geworden: sehr sympathisch, aber auch verträumt und naiv.» Er überlegt einen Moment, wie er einem Schweizer das deutsche Wesen veranschaulichen soll, und kommt schliesslich – München ist immerhin BMW-Stadt – auf den Automobilisten als Metapher. «Die Deutschen verhalten sich wie Fahrer, die immer nur in den rechten Rückspiegel schauen. Sie meinen, sie seien ganz vorsichtig, übersehen aber womöglich die Gefahr direkt vor ihnen.»

Ein bekannter antisemitischer Vorfall in Deutschland ereignete sich im Sommer 2014, als Demonstranten vielerorts wüste Parolen skandierten, darunter «Hamas, Hamas, Juden ins Gas». Trotzdem gibt es bislang keine nennenswerte jüdische Auswanderung aus Deutschland – anders etwa als aus Frankreich, wo Juden ermordet werden, weil sie Juden sind. Alltägliche Beschimpfungen bezeichnet Wolffsohn als den «guten alten Rischess». Gemeint ist der diskriminatorische Antisemitismus. «Er gefällt uns Juden nicht, aber er ist da. Wir ironisieren ihn, wir haben uns an ihn gewöhnt.» Es klingt, wie er selbst sagt, «soverän-resignativ», und er nimmt damit einen Ton auf, den er auch im Buch über seine Familiengeschichte gelegentlich anschlägt.

Wolffsohn schildert dort, wie Justus Saalheimer, sein Grossvater, in Dachau ankommt: «Einlieferung. Verteilung von Sträflingskleidung. «Die ist zu eng», beklagt sich Justus. «Wart, bald wird's dir schon passen.» So kam's.» Der KZ-Wärter wusste, was die Häftlinge erwartete – Hunger und Entbehrung, vielleicht der Tod –, und Wolffsohn berichtet lakonisch und ironisch davon. Seinen Arbeitsdienst verrichtete Saalheimer in der Schreibstube, wo der Aufseher jedes Formular zerriss, mochte es noch so sorgfältig ausgefüllt sein. Saalheimer verstand schnell. Er beschrieb seine Papiere, wie Scheherazade ihre Märchen erzählte: «um Lebenszeit zu gewinnen», wie Wolffsohn erklärt. «Ehre, wem Ehre gebührt: dem deutschen Formular», so kommentiert er die Sisyphusarbeit seines Grossvaters.



Publizist Wolffsohn.

Schliesslich konnte Saalheimer das Konzentrationslager verlassen – im Frühjahr 1939, noch vor Krieg und Holocaust – und aus Deutschland ausreisen. Er kam nach Triest, wo er sich auf einem luxuriösen Dampfer einschiffte. Tanzend und lachend gelangte er nach Palästina. Justus Saalheimer, wie ihn sein Enkel schildert,

war ein Glückskind, gesegnet mit Lebensfreude und Humor. «Don Juans letztes Abenteuer» nannte er seine Reise, die in Wahrheit eine Flucht war. Wie heisst es bei Albert Camus, dem französischen Philosophen? «Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen.»

### Die AfD? «Schmuddelig»

Wolffsohn zitiert vorzugsweise Goethe, und gerne verweist er auf dessen «Faust». «Mephisto ist der Geist, der stets das Böse will und das Gute schafft. Und im Umgang mit dem muslimischen Antisemitismus beobachte ich in Deutschland genau das Gegenteil: den Geist, der stets das Gute will und das Böse schafft.» Man verkenne die Gefahr, weil man sie nicht begreife. Wolffsohn nennt einen ehemaligen deutschen Botschafter in Israel als Beispiel. Dieser habe nach den antisemitischen Demonstrationen vom Sommer 2014 gesagt, es handle sich dabei um eine «Kontinuität deutscher Geschichte». Wolffsohn ruft aus, ohne wirklich laut zu werden: «Das ist absurd!» – und man versteht ihn.

Die deutschen Debatten immer wieder um die nationalsozialistische Vergangenheit, erst recht seit den Erfolgen der AfD, die vielen Politikern und Journalisten als Gefahr für Rechtsstaat und Demokratie gilt. Wolffsohn nennt die Partei «schmuddelig», hält aber nichts davon, ihre Vertreter und Wähler pauschal als «Nazis» zu bezeichnen, wie das nicht selten

## Frankreich

# Frexodus

## Bald ein Europa ohne Juden? Der provokative Essay des Politologen Danny Trom.

Frankreich war für die Juden eine verlässliche Schutzmacht. Die Aufklärung und die Revolution hatten ihre Gleichberechtigung durchgesetzt und ein goldenes Zeitalter eingeleitet. Die Juden sind untrennbar mit der Geschichte seiner Republik verbunden. Mit Vichy kam der Bruch, die Einwanderung hat ihn verschärft. Der Islam ist der laizistischen Republik fremd geblieben und ihr feindlich gesinnt. Er wird die Juden aus Frankreich und Europa vertreiben, schreibt der Politologe Danny Trom in seinem Essay «La France sans les juifs».

Die Zahl jener, die aus den Banlieues in andere Quartiere und Städte umgezogen sind, ist nicht bekannt. 20 000 Juden (von rund einer halben Million) aber haben Frankreich verlassen. Für Trom ist das im Interesse des Islam wie Israels – Netanjahu hatte nach den Attentaten zur Auswanderung aufgerufen. Die terroristische Gefahr ist keineswegs geringer. Aber die Bürger werden nicht gezielt als Minderheit verfolgt, ihr Schutz ist eine Frage der nationalen Souveränität.

### «Konkurrenz der Opfer»

Einen weiteren Grund macht Trom in den unterschiedlichen Stimmungen aus. Europa ist kosmopolitisch und pazifistisch, Israel bekennt sich zum Nationalismus und baut eine Mauer. Die westeuropäische «Ethik des schlechten Gewissens» lehnt Grenzen ab und heisst Flüchtlinge – meist Muslime – willkommen, als wären sie Juden, die man im Nachhinein retten kann. Israel wird wegen seiner «Demütigung der Palästinenser» gebrandmarkt und als kolonialistischer Staat mit einem Apartheidregime verflucht. Die tiefe Verunsicherung der Juden in Europa ist paradoxerweise eine Folge der Vergangenheitsbewältigung. In Frankreich mündete sie in die «Konkurrenz der Opfer» aller Minderheiten (nicht einmal nur der Muslime und Schwarzen) mit den Juden – die zu Tätern und «Faschisten» stilisiert werden.

Der Untertitel von Danny Troms Essay suggeriert eine dritte Stufe der Geschichte der Juden in Europa: «Emanzipation, Extermination, Vertreibung.»

Jürg Altwegg

## Diskriminierung

# «Koscherstempel für Antisemitismus»

Unter Corbyn könnte Judenfeindlichkeit zum Mainstream werden, sagt Holocaustforscherin Deborah Lipstadt über den britischen Oppositionsführer. *Von Pierre Heumann*

Antisemitismus sei ein «perfekter Sturm», sagt Deborah Lipstadt, Professorin für moderne jüdische Geschichte an der Emory University in Atlanta. Der Hass mache sich an drei Fronten bemerkbar. Anders als bisher komme er nicht nur von radikalen rechten und linken Parteien, sondern gleichzeitig auch von muslimischen Extremisten.

Lipstadt, die dieser Tage ein Buch über Antisemitismus publiziert hat\*, wurde in den 1990er Jahren weltweit berühmt, nachdem sie vor einem britischen Gericht einen Prozess gegen den Holocaustleugner David Irving gewonnen hatte. Der Historiker Irving hatte die Gaskammern, in denen Juden ermordet worden



Autorin Lipstadt.

waren, als «Märchen» abgetan, worauf er von Lipstadt als Holocaustleugner angegriffen wurde. Was Irving nicht auf sich sitzen lassen wollte. Er klagte Lipstadt wegen «Beleidigung und übler Nachrede» an. Das Verfahren wurde vor drei Jahren mit Rachel Weisz (in der Rolle von Lipstadt) verfilmt.

**Frau Lipstadt, sind Sie dafür, das Leugnen des Holocaust mit einem Gesetz zu verbieten?**

Nein. Das widerspricht dem Grundsatz der Redefreiheit, wie er in den USA in der Verfassung verankert ist. Ein solches Gesetz wäre zudem kontraproduktiv. Denn alles Ungesetzliche hat schnell den Reiz einer verbotenen Frucht. Auch macht mir die Vorstellung Angst, dass Politiker darüber befinden sollen, was man denken darf und was nicht.

**Ende Mai wird ein neues Europa-Parlament gewählt. Erwarten Sie, dass antisemitische Kräfte zulegen werden?**

Ich gehe davon aus, dass zwei radikale Kräfte stärker werden: Sowohl Populisten auf der rechten Seite, die Demokratie verachten, als auch die radikale Linke, die gegenüber Israel feindlich eingestellt ist und Antisemitismus verbreitet.

**Stichwort Jeremy Corbyn: Empfinden Sie ihn als Bedrohung für Juden?**

Ja. Denn der britische Oppositionsführer ist ja bloss eine Wahl davon entfernt, Premierminister zu werden.

**Zu Beginn dieser Woche sind sieben Labour-Parlamentarier aus der Partei ausgetreten. Sie werfen Corbyn unter anderem vor, sich nicht klar gegen Antisemitismus zu positionieren.**

Das zeigt doch deutlich, wie unerträglich die Situation geworden ist.

**Wird der Rücktritt Corbyn zurückbinden?**

Ich hoffe es. Doch ich befürchte, dass sich nichts ändern wird. Besorgniserregend ist Corbyns Haltung vor allem, weil er für andere Linke ein Vorbild ist. Unter ihm könnte Antisemitismus zum Mainstream werden.

Corbyn drückt ihm, wenn Sie so wollen, den «Koscherstempel» auf. Auch ein Teil der Demokraten in den USA versucht das, zum Beispiel die neu gewählte Kongressabgeordnete Ilhan Omar.

**Sie unterstützt die Kampagne zum Boykott und zu Sanktionen gegen Israel.**

Anhänger dieser Bewegung sehen darin angeblich einen Weg, um Israels Regierung zu einer anderen Politik gegenüber den Palästinensern zu bewegen. Aber das ist naiv. Die Gründer der Boykott-Bewegung BDS haben sich zum Ziel gesetzt, Israel zu zerstören. Sie verwenden traditionelle antisemitische Stereotypen, um Israel zu dämonisieren.

**In Europa sind zwei Trends zu beobachten. Während viele Juden aus Frankreich auswandern, wächst die jüdische Gemeinschaft in Deutschland.**

Dass sich Juden in Frankreich bedroht fühlen, hat mit der starken muslimischen Präsenz zu tun. Zudem zeigen die Demonstrationen der Gelben Westen, wie verbreitet Antisemitismus in Frankreich ist. In Deutschland legt man demgegenüber eine gewisse Zurückhaltung an den Tag, wohl auch wegen der historischen Last des Holocaust.

Deborah E. Lipstadt: Antisemitism: Here and Now. Knopf Doubleday Publishing Group. 304 S., Fr. 22.90

geschieht. «Das ist wie in der Satire von Kishon. Wenn einem nichts mehr einfällt, schreit man «Ben Gurion!» – oder eben «Nazi!», sagt er. «Wir haben die traurige Situation, dass sich der öffentliche Diskurs in Deutschland oft auf dem intellektuellen Niveau von Kleinkindern bewegt. Das Volk der Dichter und Denker liest kaum noch.»

«Deutschjüdische Glückskinder» ist trotzdem zum Bestseller avanciert. Wolffsohn hat damit nicht nur Justus Saalheimer ein Denkmal gesetzt, sondern auch Karl Wolffsohn, dem Grossvater väterlicherseits. Er, ein erfolgreicher Kinobetreiber, Verleger und Immobilieninvestor, musste 1938/39 seine Unternehmen «arisieren» lassen und übergab die Aktien einigen Vertrauten und Bekannten zu treuen Händen. Als er nach dem Krieg nach Deutschland zurückkehrte, stellte er entsetzt fest, dass er sie nicht einfach so zurückerhielt. Auf einige Ansprüche verzichteten seine Erben schliesslich, die letzten Immobilien bekam die Familie erst 1962 wieder.

### Mustergültige Integrationsarbeit

Michael Wolffsohn, der 1954 mit seinen Eltern nach Deutschland gekommen ist, besitzt heute die Gartenstadt Atlantic in Berlin: eine Siedlung von 49 Häusern in Berlin Gesundbrunnen, die er ab 2000 aufwendig renovieren liess. Inzwischen leben dort Deutsche und Ausländer, Christen, Juden und Muslime und treffen sich regelmässig bei kulturellen Projekten, die Wolffsohn mit einer Stiftung unterstützt. Die Gartenstadt Atlantic gilt längst als Musterbeispiel für gelungene Integrationsarbeit – und davon profitiert das ganze Quartier. Die zuständige Behörde teilte 2016 mit, dass Gesundbrunnen nicht länger ein «Problem-Kiez» sei.

Was muss Deutschland tun, um Juden weiterhin ein sicheres Leben zu ermöglichen? «Wir müssen uns auf die Diagnose einigen, dann können wir über die Therapie reden», sagt Wolffsohn noch einmal. «Der muslimische Antisemitismus ist eine gewaltige Herausforderung, das gilt es zu akzeptieren – ohne die Augen vor linkem und rechtem Antisemitismus zu verschliessen.» Und er fügt hinzu: «Sollte ich irgendwann finden, der diskriminatorische Antisemitismus sei unerträglich, gehe ich erhobenen Hauptes nach Israel.» Er würde damit dem Beispiel seiner Eltern und Grosseltern folgen, nur verliesse er kein Land, das ihn bedrohte, sondern ein Land, das ihn nicht beschützen könnte, weil es nicht mehr bedrohlich wirken will. Es wäre der Fluch der guten Tat.



Michael Wolffsohn: Deutschjüdische Glückskinder. Eine Weltgeschichte meiner Familie. DTV. 432 S., Fr. 36.90